Bauerngebet

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 24 - 28. Jahrgang Verlag: Berner Woche, Bern 11. Juni 1938

Bauerngebet

Zu dir, Herr, ruf' ich in meiner Not.
Die Völker hungern nach Halm und Brot;
Die Aecker schreien aller Enden
Nach Pflug und starken Bauernhänden,
Und die Himmel sind grau um mein Heimatland,
O Gott, schütz du mein Schweizerland!
Unsere Knechte sind frei, unsere Söhne sind stolz,
Stark — wuchtig, wie kerniges Eichenholz.
Ich bitte dich für Sohn und Knecht;
Du Gott, schütz' unser Bauerngeschlecht!
Die Völker faulen und vergeh'n,
Laß uns in Reife und Sonne besteh'n,
Daß wir in Wettern und hellen Tagen
Lust und Nöte ruhsam ertragen.
Dein sind wir wie Erde und Himmelsrund:
So halt uns an Leib und an Seele gesund!
In Demut beugen wir die Knie,
Daß um die Schweiz sich das Wetter verzieh'!
Lüge und Schein sind die Herren auf Erden;
Bleib' du bei uns, Herr, es will Abend werden,
Und rüste du, in Sonne und Glanz,
Zur Ernte, zum Frieden den ragenden Kranz!

Walter Schweizer.

Das Haus zum Heimweh.

Erzählung von Alfred Huggenberger

„Erschrick nicht, wenn ich etwas Dummes zu dir sage; aber gesagt muß es halt doch jetzt einmal sein. Ich möchte dich nämlich im Ernst um etwas fragen. Du bist immer so hübsch mit meinen zwei lieben Kinderlein, du nimmst sie auf den Arm, du gibst ihnen Malzzucker, sie fragen Tag und Stund nach dir. Eine Frau muß ich ja wieder zutun, weil meine Schwester im Herbst Hochzeit macht. Wie stehen denn die armen Würmlein da, wenn ich an die Unrechte gerate? Mit dir käme das Glück ins Haus, wir hätten das schönste Leben. Deine Mutter wär auch willkommen. Was wollt ihr euch mit euerem Gewerb zu Tode plagen?"

Regine ist auf den Antrag gefaßt gewesen. Es tut ihr leid, daß sie nein sagen muß, denn sie ist dem Schmied freundlich gesinnt und möchte seine Kinder fürs Leben gern betreuen. Aber so, wie es nun mit ihr steht, kann es für sie kein Bedenken geben. Nicht nur, weil sie dem Haus zum Heimweh verschworen ist; Heinrich Manz ließe sich wohl bewegen, den Hammer mit dem Pflug zu vertauschen. Nein, sie ist auf eine viel stärkere Weise gebunden: sie darf in der frohen Hoffnung leben, der Traum ihres Herzens könnte Wahrheit werden. Otto Gerteis, der über den Sommer bei einem Oheim in Mühlesteinen schafft, ist vor seinem Weggehen mit einer Ausrede noch schnell ins Haus gekommen und hat ihr unter der Türe verstohlen ein Zettelchen in die Hand gedrückt: „Denk dann recht fleißig an mich! Der Vater hat jetzt allerdings einen andern Plan, aber es wird schon gehen, wenn du willst. Gelt, sei so gut und wart bis im Herbst." Dieses Brieflein ist jetzt das Geheimnis ihres jungen Lebens. Sie kann der Mutter nichts sagen, ob sie sich auch manchmal hierüber Vorwürfe macht. Ihr Mund ist wie versiegelt. Und doch lächelt Frau Annette manchmal so seltsam, als ob sie alles wüßte.

Nicht lange nach der Werbung des Schmiedes könnte Regine wiederum einen Gutschick machen, und zwar läuft ihr das Glück in der Person des Peter Streuli von Schaubühl in den Weg. Der kleine Weiler Schaubühl liegt noch ein gutes Stück höher als Buchhalden. Seine Bewohner sind in den Augen der Dörfler sogenannte „vergnügte Seelen", ohne heftigen Erwerbswillen, jedoch dafür mit jenem schönen inneren Gleichgewicht ausgestattet, das sie zum wählerischen Genießen ihrer Daseinstage befähigt. Das mag auch der Grund dafür sein, daß die Schaubühler in der Regel eher alt werden als reich. „Der Herrgott hat uns die schönen Eßdinge nicht geschenkt, damit wir uns daran überschlucken", sagen sie. „Und grad so ist es von ihm auch mit der Arbeit gemeint. Aber wenn so ein richtiger Geldhengst in den Himmel kommt, der wird aus der halben Juchart Paradies, die ihm zufällt, schon am dritten Tag eine Kiesgrube machen, und die Engel müssen ihm Steine klopfen helfen."

Peter Streuli ist nur ein Jahr älter als Regine. Sie sind nebeneinander in die Schule und in die Kinderlehre gegangen, und er kommt ihr auch noch heute ein wenig knabenhaft vor. Ins Haus zum Heimweh würde er dem Schlage nach wohl nicht so übel hineinpassen; aber es schafft ihr doch eine kleine Erleichterung, als Frau Annette dem guten Peter schon bei seinem ersten Besuche bestimmt abwinkt. „Fürs erste ist sieben eine ungerade Zahl beim Teilen", klärt sie die Tochter nachher auf.